

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1832.

LXII.

2. Aug.

Die beste Welt doch immer scheitert
Am Menschen, dem sie angehört,
Was ihn verdüstert, ihn erheitert,
Er selber sich damit bethört;
Und immer treibt er's gern verschieden
Von dem, was seinem Besten frommt:
Held ist er gern im tiefsten Frieden,
Und feige wenn's zum Kriege kommt.

Genz. Der am 9. Juni d. J. in Wien verstorbene berühmte k. k. Hofrath Friedrich v. Genz war 1764 in Breslau geboren, hatte seine Bildung in Berlin erhalten, und stand dann in preussischen Diensten bis 1802, wo er in österreich'sche übertrat. Genz, im Puncte der Staatenkenntniß und Staatsklugheit einer der größten Männer neuerer unruhiger Zeit, auch mit der Feder, gehörte zur Schule des berühmten britischen Staatsmannes Burke, eines Mannes, den die Dankbarkeit nun schon selten und die Geschichte für die große Menge auch nicht viel nennt, der aber als Lehrer für Staats- und Völkerrecht nie aufgehört wird an der Spitze zu stehen. — Genz hatte bei allen Congressen, die seit dem Jahre 1814 stattfanden, das Protokoll zu führen, und wie er diesem wichtigen Amte zu genügen gewußt, wie schnell, bestimmt und aufrecht die Leitung des Erfolges sich versicherte, beweisen die seitdem verfloffenen Jahre, und die neuesten Arbeiten solcher Art. — Berühmt ist das Schreiben, welches Genz an König Friedrich Wilhelm III. von Preussen, bei dessen Thronbesteigung (1797 den 26. Nov.) richtete. Er sagte darin: „Wenn dem Bürger eines Staates alles, was zum erlaubten Genuß des Lebens und zur Entwicklung seiner Kräfte gehört, offen steht; wenn er, gegen die Angriffe auswärtiger Feinde geschützt, sein frey gewähltes

Gewerbe in ungestörter Ruhe betreiben kan; wenn ihm eine strenge, unparteyische, durch keinen Eingriff der Willkühr gehemmte Rechtsverwaltung die Garantie seines Eigenthums und die beruhigende Aussicht gewährt, daß nie einer seiner Mitbürger mächtiger seyn wird, als die Gesetze; wenn billige, gleichförmige, nach einfachen Grundsätzen geordnete, ohne Druck und Schikane erhobene Abgaben ihm nur so viel von seinen Einkünften entziehen, als zur Erhaltung des Staates erforderlich ist, und eine weise und gewissenhafte Administration die zweckmäßige Verwendung seiner Beiträge verbürgt; wenn keine ungerechte oder übel verstandene Einschränkungen ihn hindern, seine Fähigkeiten, seine Kenntnisse, sein Vermögen, nach eigener Neigung und Einsicht, nach der Idee, die er selbst von seinem Vortheile hat, zu benutzen; wenn er überdieß seine Gedanken über Alles, was ihn umgibt, vortragen, und seinen Zeitgenossen sogar seine Irrthümer und seine Grillen mittheilen darf; wenn endlich die Regierung die edle Bereitwilligkeit, das, was noch in der Organisation des Staates fehlerhaft seyn möchte, zu verbessern, durch Thaten darlegt: — dann ist alles erschöpft, was der Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft suchte. Die Vereinigung dieser Güter, aber auch nur die Vereinigung derselben, füllt die ganze Sphäre der Wünsche und Erwartungen eines vernünftigen WeSENS aus.“

Denkw. Zur näheren Kenntniß von England und Würdigung der neuen ReformBill, die, wie man sieht, noch viel übrig läßt. Die verschiedenen Personen, welche nach der neuen ReformBill Wahlrecht in den Graffschaften erhalten, sind von dreyerley Classen: 1.) Besitzer

freyer Güter (freeholders); 2.) Besitzer pflichtiger Güter (copyholders); 3.) Pächter (leaseholders). Die Besitzer freyer Güter haben besagtes Recht, wenn ihr Besitzthum erblich ist und ihr jährliches reines Einkommen 40 Shilling (20 fl. C. M.) beträgt. Ferner genießen diejenigen unter ihnen dieses Recht, welche lebenslängliches Besitzthum haben, dasselbe durch Heyrath, Heyrathsverträge, Vermächtniß, oder Erhebung zu einer Würde oder zu einem Amte erlangten, oder es schon vor dem 7. Juni 1832 inne hatten, vorausgesetzt, daß ein solcher Besitz freyen Grundeigentums jährlich ein reines Einkommen von 40 Shilling abwirft. In allen anderen Fällen müssen die Besitzer der freyen Güter ein reines Einkommen von 10 Pf. St. beziehen. — Die Besitzer pflichtiger Güter, oder jeder anderen Art Güter, ausgenommen der freyen, mag nun der Besitz erblich oder lebenslänglich seyn, haben das Recht zu wählen, sobald der reine Ertrag des Bodens 10 Pf. St. beträgt. — Pächter oder Geschäftsführer auf Gütern, mag das Besitzthum von was immer für einer Art seyn, und mag von ihrer ursprünglich auf 60 Jahre lautenden Pachtzeit so viel noch übrig seyn, als da wolle, haben das Recht, zu wählen, wenn der reine Ertrag 10 Pf. St. beträgt; ebenso, wenn sie die Grundstücke auf nicht weniger Zeit als 20 Jahre besitzen, und der jährliche Ertrag 50 Pf. St. ist. — Zuletzt ist Jeder, der Land oder Besitzungen hat, von denen er bona fide eine jährliche Rente von 50 Pf. St. zahlen muß, zum Wählen berechtigt.

Die Gräfin Polier. Aus Petersburg, Ende Juni d. J. »Die Gräfin Polier, geb. Fürstin Schachowskoy, läßt dem verstorbenen Hrn Schmidt, Director ihrer Goldwäschereyen und

Entdecker der sibirischen Diamanten, zu Wiserst am Ural ein kostbares Denkmahl errichten. Es wird gegenwärtig hier fertig gezeigt. Die Inschriften sind russisch und deutsch, und sie gereichen nicht nur dem Verstorbenen, sondern auch dem Gefühl der Gräfin Polier zu wahrer Ehre. Hr Schmidt war aus Weimar gebürtig, und hatte sich auf der Bergakademie zu Freyberg für sein Fach gebildet. Ein junger Sachse, Hr Graube aus Johannsgeorgenstadt, ist als sein Nachfolger hier angekommen. Der Diamanten sind noch nicht viele, etwa ein Schock, gefunden worden. Dagegen kommen in verschiedenen Goldwäschen am Ural Platinstücke von ansehnlicher Größe immer häufiger vor.“

Per sien. Aus Ostindien, in Londoner Blättern. „In Schirass (Persien) ist vor Kurzem eine neue lithographische Druckerey errichtet worden. Ein Eingeborner, Namens Mirza Ahmed, welcher eine Zeitlang in der lithogr. Druckerey in Bombay (Ostindien) unter dem Capitän Jervis als Gehilfe angestellt gewesen war, hat jene nützliche Anstalt in Persien eingeführt. Er druckte bereits einige der kleinen Elementarwerke, deren man sich zum Unterricht in den persischen Schulen bedient, und begann jetzt den Druck des Koran, von dem er den ersten Bogen, als Probe, nach Bombay gesandt hat. Die Buchstaben sind sehr deutlich und schön, und um das Ganze lauft ein zierlicher Rand, golden und blau, welcher dem Werke eine Eleganz gibt, die einem europäischen Buche Ehre machen würde. Wie groß der Eifer ist, womit man das Werk betreibt, läßt sich daraus abnehmen, daß ein berühmter persischer Schönschreiber 500 Tomans (1,166 Thaler) erhielt, um den Text zu schreiben, und die Probefolgen zu corrigiren.“

Zur Beachtung. (Gesundheitspflege; das kalte Wasser betreffend.) Im „Gotha'schen Anzeiger“ vom 2. v. M. findet sich mit der Unterschrift „Scholand in Magdeburg“ Folgendes: „Ich habe von Jugend auf einer festen Gesundheit genossen, immer naturgemäß gelebt und seit dreißig Jahren nicht nur täglich fleißig Wasser getrunken, sondern mich auch täglich deselben theils zum Waschen, theils zum Baden bedient. Nichtsdestoweniger leide ich schon seit Jahren an Rheumatismus, und gegenwärtig kränkeln meine Augen an einer entzündlichen Reizung rheumatisch-gichtischer Natur. Dr. Weller in Dresden, einer der ersten und berühmtesten Augenärzte Deutschlands, hat mir daher dergleichen Waschungen samt dem Schlürfen des Wassers in die Nase auf immer verboten. Daß das Wasser eines der einfachsten und natürlichsten Reinigungs- und Heilmittel ist, und als solches noch von vielen Menschen gar zu wenig beachtet und benutzt wird, leidet keinen Zweifel; es kan aber auch nicht geläugnet werden, daß die Anwendung deselben bei kränklichen und empfindlichen Personen große Vorsicht erfordert. Menschen, welche sich dem Staube aussetzen, oder am Feuer arbeiten müssen, thut das Waschen der Augen mit Quellwasser allerdings gute Dienste; aber längst ist der alte Irrthum, daß die Kälte an sich stärke, und daß durch das täglich mehrmals wiederholte Waschen die Sehkraft erhalten und gestärkt werde, verschwunden. Eine solche Kraft liegt nicht im kalten Wasser. Ich kan nicht unterlassen, hier das einzuschalten, was Dr. Lutheris über diesen Punct gesagt hat. „Sind die Augen noch gesund, so brauchen sie für's erste keiner Stärkung, dann steht für's zweyte vielmehr zu befürchten, daß der häu-

fige Gebrauch des frischen Wassers dem so fein organisirten und sensibeln Gesichtorgan nachtheilig werden könne, indem dadurch die feinen Gefäße sich verengen, und aufhören, den Lebens- und Ernährungsfaft den Augen zuzuführen. Man lasse sich also ja nicht durch die lauten Lobsprüche, die man dem Wasser in öffentlichen Blättern ertheilt, zu einem zu dreisten Verfahren verleiten. Würden die verunglückten Versuche mit den gepriesenen WasserCuren eben so bekannt gemacht, als die glücklichen, so gäbe es nicht unwahrscheinlich eine weit größere Zahl der ersten. Aber eingedenk des Sprichwortes: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen,“ schweigt derjenige, welcher nachtheilige Folgen von der Anwendung des Wassers verspürt, aus begreiflichen Gründen still.“

Miscellen. Aus Heidelberg, 15. Juli. „Gestern wurden hier die ersten reifen diesjährigen Weintrauben auf dem Speisemarkte von einem Landmann aus Handschuchsheim, 1 Stündchen von hier, 3 Stück zu 1 fl, verkauft; sie wurden an einer Hauslaube gezogen, an welcher sich noch mehrere gereifte befinden.“ (Heißt nichts; der Herbst ist es, der über die Weintrauben entscheidet.) — Aus London. „Die zoological society“ allhier hat aus Afrika eine ungeheure Schildkröte erhalten, eine Art testudo indica, die, als sie nach England eingeschifft wurde, 400 Pfund wog, und von der man glaubt, daß sie über 100 Jahre alt seyn müsse, indem sie 70 Jahre im Besiß Einer Familie war.“ — Das engl. Dampfboot „Firebrand“ (s. unsere Stg heute) hatte England (Falmouth) am 2. Juli früh um 8 Uhr verlassen; am 6. (also nach 4 Tagen und 6 Stunden) gab es seine Depeschen dem vor Lissabon stationirten Admiral ab. Bis

9. un
rantä
Engl
wiede
hatte
Corfs
samt
Zage
nung
len z
Ze i
vera
schei
beka
der
pre
ersch
12.
Gra
bei
(s.
meh
„Da
Hu
von
span
sun
Str
Sp
Pa
Ki
fur
gen
lezt
Ein
do

9. um 8 Uhr Abends hielt es in Lissabon Quarantäne; dann fuhr es wieder mit Depeschen nach England zurück, wo es am 14. früh um 9 Uhr wieder in Falmouth eintraf. Dieses Dampfboot hatte in den letzten 4 Monathen zwey Reisen nach Corfu und eine nach Lissabon gemacht, was zusammen eine Strecke von 11,500 Meilen für 66 Tage auf der See beträgt. Nach dieser Berechnung legte es im Durchschnitt täglich 174 Meilen zurück. — Verbote und Confiscationen der Zeitungen in Deutschland nehmen zu. Der verantwortliche Herausgeber des zu Cassel erscheinenden „Verfassungsfreundes“ machte bekannt, „daß da die Nr 57 jener Zeitschrift von der Censur gänzlich, bis auf eine Kirchenpredigt, gestrichen worden ist, das Blatt nicht erscheinen könne.“ — Aus Frankreich. „Am 12. Juli zeigte das Thermometer in Lyon 29 Grad Hitze und in Bordeaux 31 Grad.“ (Auch bei uns hier war es damals sehr heiß gewesen (s. Nr 57 uns. Btg); seitdem hatte sich's aber mehrmal sehr geändert.) — Aus Madrid. „Das von dem verstorbenen französischen Exminister Hu v. Martignac über „den spanischen Krieg von 1823“ in Paris erschienene Werk hat dem spanischen Justizminister Calomarde Veranlassung gegeben, unter Androhung der strengsten Strafen die Einführung ausländischer Bücher in Spanien aufs Neue zu untersagen.“ — Aus Paris, 16. Juli. „Die Zahl der Findelkinder nimmt in Frankreich, auch ausser Paris, furchtbar zu. Bloß im Depart. des Loiret betragen die Ausgaben für die Findelhäuser in den letzten 10 Jahren 1,014,133 Fr., (über $\frac{1}{2}$ tel der Einnahmen des Departements.)“ — Aus London. „Im Jahr 1831 sind in London nur

(nur) 14 Buchhändler bankrott geworden. Indessen blüht bei uns die Literatur, wenn man Zeit- und Flugschriften Literatur nennen kan.“ — Hr Soyau in Paris besitzt eine Hästelfabrik, die seit dem Jahr 1827 besteht. Ihre Erzeugnisse betragen damals 12,000 Fr. im Werth; jezt vermag sie jedes Jahr für 300,000 Fr. Waare zu liefern. Die ganze Fabrik beschäftigt zwischen 50 und 70 Arbeiter, worunter auch Kinder. Das BetriebsCapital (mit Einschluß der Maschine) erforderte nur 35,000 Fr. (In ganz Frankreich verfertigt man jährlich für eine Million Franc's Hästeln.)

Wehr, und wehrlos.

Der Rosenstrauch läßt nur von Menschenfingern
Straßlos nicht sich betasten, sich verringern;
Um kriechendes Gewürm, wie das Gesicht
Um Fliegen, kümmert er sich nicht.

Journalistik.

„Wie nennst du wohl solche Charteken
„Mit ihren verderblichen Zwecken,
„Sich mehrend aus finstren Verstecken
„Verheerend dann keß ganze Strecken,
„Bis sie zuletzt dennoch verrecken,
„Aufressend einander?“ — Heuschrecken.

Zugendsinn.

„Cospetto!“ rief ein Savoyard,
Als Meister Dieb gebrandmarkt ward,
„Die Ursach' schäkt' ich mir zur Ehre,
„Wenn dieß nicht ihre Folge wäre.“

Nordamerikan. Gespräch.

Fr.) „Gibt es denn hier kein Recht im Lande?“
Antw.) „So viel ich weiß, im Lande nicht;
„Im Rathhaus' aber, wie man spricht,
„Kommt täglich welches hier zu Stande.“

Charade.

Zweyerley Pflanzen, Menschen zu nähren,
Doch eine (dieß ist ihr Unterschied)
Der GeistesNahrung nicht kan entbehren.
Und dieser dient dann das erste Stieb.

Log. No 61. Lecker. Leer.